

# Achtung Brexit!

**Was der 23. Juni 2016 für die Schweiz und ihre Wirtschaft,  
den Franken und die Assets bedeuten kann?**

**Aktualisierte Version**

–

**einen Monat nach der Entscheidung über den Ausstieg aus  
der Europäischen Union**

Von Dr. Markus A. Will

Privatdozent – Romanautor  
Wirtschaftspublizist – Unternehmensberater

anlässlich der

**Wirtschaftstalks in den  
Niederlassungen der Raiffeisen Schweiz**

**zwischen dem 20. und 23. Juni 2013**

[www.markuswill.com](http://www.markuswill.com) und [www.goodwill.ch](http://www.goodwill.ch) sowie [www.facebook.com/markus.a.will](https://www.facebook.com/markus.a.will)

Es gilt das gesprochene Wort!

© Markus A. Will

## «Maydays in Europe»

**Premierministerin May wird Grossbritannien aus der EU führen: Sie verfolgt eine duale Strategie: Exit aus der EU und Entry in den Bilateralismus! Die Schweiz als Vorbild lässt grüssen.**

Seit der «Brexit»-Entscheidung vom 23. Juni 2016 ist faktisch noch nicht viel mehr in Grossbritannien passiert, als dass es mit Theresa May eine neue Premierministerin gibt. Die erfahrene Politikerin ist ein «safe pair of hands» und hat nun das Mandat, Grossbritannien aus der Europäischen Union (EU) zu führen. Sie hinterlässt keine Zweifel an der Umsetzung der Entscheidung, auch wenn man sich mit dem Antrag bis zum Jahresende Zeit lassen will, wie sie in Berlin Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärt hat.

May muss ihre Strategie und Diplomatie erst organisieren. Das ist im Grunde auch gut so; denn man muss multilateral mit der EU runter- und bilateral mit einzelnen Ländern seine Beziehungen hochfahren. Die Schweiz als Vorbild lässt grüssen. Es ist May ernst: «*Brexit means Brexit*» sagt sie, aber sie will kombinieren: Denn militärisch ist ein «Exit» eine Rückzugsstrategie, wirtschaftlich ein Ausstieg, der neue Optionen ermöglichen soll. Genau das will May für Grossbritannien, das sie zudem zusammenhalten will.

Dass Boris Johnson Aussenminister wurde, ist unwichtig. Wahrscheinlich will May den exzentrischen Bengel so ruhigstellen. Die EU-Aussenminister werden es ihr sicher danken, dass sie die Pubertätsarbeit übernehmen müssen. «*Dear World ... Sorry*» titelte der Daily Mirror und zeigte einen am Seil hängenden, Fähnchen wedelnd fliegenden Johnson. Egal, mit dem «Brexit» wird er nichts zu tun haben.

Das wird «Brexit»-Minister David Davis übernehmen, der als Hardliner und als harter Verhandler gilt, auf den sich Donald Tusk als EU-Verhandlungsführer freuen darf. Davis wird für das Rückzugsgefecht verantwortlich sein. Interessant ist zudem die Berufung von Liam Fox ins neu geschaffene Handelsministerium. Er soll den Vorstoss organisieren und neue Handelsabkommen vereinbaren.

Diese Kombination darf man als «smart move» werten. Es ist eine duale Exit&Entry-Strategie, nicht nur den Ausstieg aus der EU, sondern auch den Einstieg in eine neue bilaterale Ära zu gestalten, welche die «Brexit»-Wähler mitnehmen soll. May ist nämlich eine sozialdemokratisch gepuderte Konservative – eher eine Angela Merkel mit eleganteren Schuhen als eine Margaret Thatcher mit Handtasche.

Ob dieser smart move auch gelingen wird, ist offen. Konservative Thatcheristen lassen es zu, dass May als «Iron Mayden» (eiserne Jungfrau) und nicht als «Iron Lady» bezeichnet wird. Man sollte sie aber nicht unterschätzen; denn auch eine gewisse Johanna war «Jungfrau von Orleans» und hätte der eisernen Lady Thatcher an Härte in nichts nachgestanden. Also: «Upper stiff lip» und eisern Tee trinken!

Wie steht es um die Insel? Das Pfund hat sich wieder gefangen, die Märkte beruhigt. Im Grunde zieht Pragmatismus ein, aber das ist die Ruhe vor dem Sturm, vom dem man noch nicht sagen kann, ob es ein Tsunami wird. Wer die Segel richtig setzt, ist offen. Auf dem Ärmelkanal tummeln sich 28 EU-Boote und ein paar Dickschiffe aus Brüssel. Und vielleicht funkt noch ein schottisches Rettungsboot «Mayday»!

Während die europäische Flotte auf den Startschuss aus London wartet und beharrt, sollte sich die Regatta-Leitung in Brüssel Gedanken über das Rennen machen: Man wird hart, aber fair verhandeln müssen. Die EU muss erkennen, dass eine zu harte, unfaire Haltung gegenüber den Briten den rechten Populisten in anderen EU-Ländern die Karten für weitere Exit-Strategien legt.

Je mehr man eine faire Lösung verhandelt, desto eher werden sich die gemässigten Kräfte durchsetzen. Unabhängig von den Briten wird sich die EU mit ihren offenen Fragen auseinandersetzen müssen: Wofür soll die Union stehen und wofür die Nationen? Das Argument, das nun ein mehr Europa die Lösung sein soll, wird so nicht funktionieren. Es sind nämlich «Maydays in Europe» und nicht nur in Britannien.

Dr. Markus A. Will



## Ausgangslage für die Schweiz

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

man sollte mit diesem Adjektiv sorgsam umgehen, aber wir stehen am 23. Juni 2016 alle vor einem historischen Tag, und dies ganz egal, wie das für Grossbritannien so aussergewöhnliche Referendum über den Verbleib oder Ausstieg aus der Europäischen Union, der «Brexit», ausgehen wird:

Das Vereinigte Königreich, Europa, die Europäische Union und die Schweiz stehen am  
**23. Juni 2016 vor einem historischen Tag!**

### Brexit: Gravierende Folgen für die Schweiz befürchtet

Es drohen ein neuer Frankenschock, Verluste bei den Banken und eine Blockade der Verhandlungen mit der EU

Das britische Referendum am 23. Juni 2016 über den Ausstieg des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union ist ein historischer Tag. Die Schweiz ist davon betroffen, da sie ein Sonderstatus in der EU genießt. Die Schweizer Regierung befürchtet, dass ein Brexit zu erheblichen wirtschaftlichen Schäden für die Schweiz führen könnte, insbesondere im Bereich der Banken und der Verhandlungen mit der EU.



**Goodbye: Der Briten könnte die Schweiz hart treffen**

Die Schweiz ist ein Sonderfall in der EU. Die Schweizer Regierung befürchtet, dass ein Brexit zu erheblichen wirtschaftlichen Schäden für die Schweiz führen könnte, insbesondere im Bereich der Banken und der Verhandlungen mit der EU.

**Quellen:**  
SGTB,  
15.6.2016;  
SwZ,  
18.6.2016;  
NZZ am S.,  
19.6.2016

goodwill communications      Universität St.Gallen      Markus A. Will

«Der Tag wird Europa verändern» und ein «Goodbye der Briten könnte die Schweiz hart treffen» habe ich in der letzten Woche in einer Schweizer und einer deutschen Zeitung geschrieben. Und die NZZ am Sonntag «befürchtet (sogar) gravierende Folgen für die Schweiz».

Um das Thema zu behandeln, möchte ich nach einer Beurteilung der Ausgangslage für die Schweiz über die Lage auf der Insel berichten – ich war vor zwei Wochen zum letzten Male in London. Danach werde ich einen kurzen Vergleich der Schweiz mit den Briten anstellen, ehe ich Ihnen mögliche Szenarien für die Europäische Union und dann für die Schweiz bei einem IN oder OUT anbiete und einen abschliessenden Blick in die Zukunft werfe.

Und ich Sie möchte bei aller Ernsthaftigkeit des Themas unterhalten und streue deshalb gerne auch etwas aussergewöhnliche Bilder ein. Deshalb sollte es Sie nicht verwundern, dass ich einen Vortrag über den möglichen britischen Ausstieg aus der Europäischen Union (EU) mit dem neuen Gotthard-Basistunnel und diesem Bild beginne:



Bundespräsident Johann Schneider-Ammann auf «Zugreisli» mit den Staats- und Regierungschefs unserer direkten Nachbarländer – ausser dem Fürsten von und zu Liechtenstein.

Ich zeige Ihnen dieses Bild nicht, weil die deutsche Kanzlerin Angela Merkel aktuell zu Hause deutlich weniger zu lachen hat, der italienische Premier Matteo Renzi eine bella figura macht oder der französische Staatspräsident François Hollande selbst bei dieser Sonderedition einer «bundesrätlichen Schulreisli» so griesgrämig daher schaut.

Da sitzen Vertreter von 6,7 Bill. Euro Bruttoinlandsprodukt um unseren Bundespräsidenten, der dem nur rund 0,6 Bill. Euro entgegensetzen hat, weniger als 10 Prozent mithin. Und unseren 8,3 Millionen Schweizern stehen alleine in diesen drei Ländern knapp 190 Millionen Bürger gegenüber, also nur etwas mehr als 4 Prozent.

Ich zeige Ihnen das Bild auch nicht, weil der britische Premier David Cameron gar nicht erst dabei war, was sich wohl erklären lässt, dass er derzeit anderes zu tun hat. Der «Zauberlehrling» wird nämlich die Geister, die er rief, nicht wieder los und wird möglicherweise mit dem «Brexit»-Besen aus seinem Amtssitz aus Number 10 auf die Downing Street gefegt.

Das Bild von der «Zugreisli» hat irgendwie Symbolkraft – die Briten sind aus meiner Perspektive manches Mal weiter weg von Europa und weniger integriert als wir Schweizer. Als Schweizer mit Migrationshintergrund spreche ich übrigens von «Wir», wenn ich uns Schweizer meine, und von «denen», wenn ich die anderen Europäer oder gar die Deutschen meine.

Also: Ich zeige Ihnen dieses zweifelsohne historische Bild der VIP-Fahrt durch den neuen Tunnel, weil es mit einem Schnappschuss verdeutlicht, worum es für uns Schweizer geht: Wir sind Teil Europas, wir sind umrahmt von der Europäischen Union und im Falle dieser Staatsgäste auch der Europäischen Währungsunion.

Alles, was in Europa geschieht, geht uns mithin etwas an: von einem möglichen «Brexit» der Briten, der die EU – in welche Richtung auch immer – massiv verändern würde bis hin zu einem «Frexit» der Franzosen, falls sich ihre Wirtschaft weiter so schlecht entwickelt und damit die Europäische Währungsunion gesprengt werden könnte, die Grande Nation klein begeben müsste und zur Grossversion eines «Grexit» mutierte. Marie Le Pen, die Präsidentschaftskandidatin des Front National, kokettiert mit dem Namen «Madame Frexit». Aber Frankreich oder Griechenland wären andere Themen, auf die ich heute nicht eingehen kann.

Zurück zum Bild: Dieser Gotthard über dem Tunnel ist der wahre Eidgenosse unter unseren Bergen, der uns fast tagtäglich begleitet – sei es ganz profan in den Verkehrsnachrichten, sei es als Monument der Willensnation unweit der Rütliwiese, sei es auch als Faustpfand der Schweizer Realpolitik auf dem Brüsseler Parkett oder sei es als unser aller Stolz zur feierlichen Eröffnung. Dieser Berg und seine Tunnel – das ist die Schweiz und das ist eben auch Europa! Der alte Gotthard-Strassentunnel ist das verkalkte Koronargefäss der Schweizer Verkehrspolitik, das saniert werden muss, und der neue Basistunnel und die NEAT sind die Aorta der Europäischen Verkehrsströme, wie man hier sieht, dem wir mit der zweiten Strassenröhre noch einen Auto-Bypass hinzufügen werden: Denn uns sollte klar sein, dass wir für gut 8 Mio. Schweizer – jenseits des Dichtestresses – die NEAT nicht gebraucht hätten. Die Liberalisierung der europäischen Warenströme führt zu 20 Prozent auf dem kürzesten Weg an der Rütliwiese vorbei. Bundespräsident Schneider-Ammann hat im deutschen Handelsblatt zur Eröffnung des Basistunnels gleich eingangs folgende interessante Aussage gemacht:

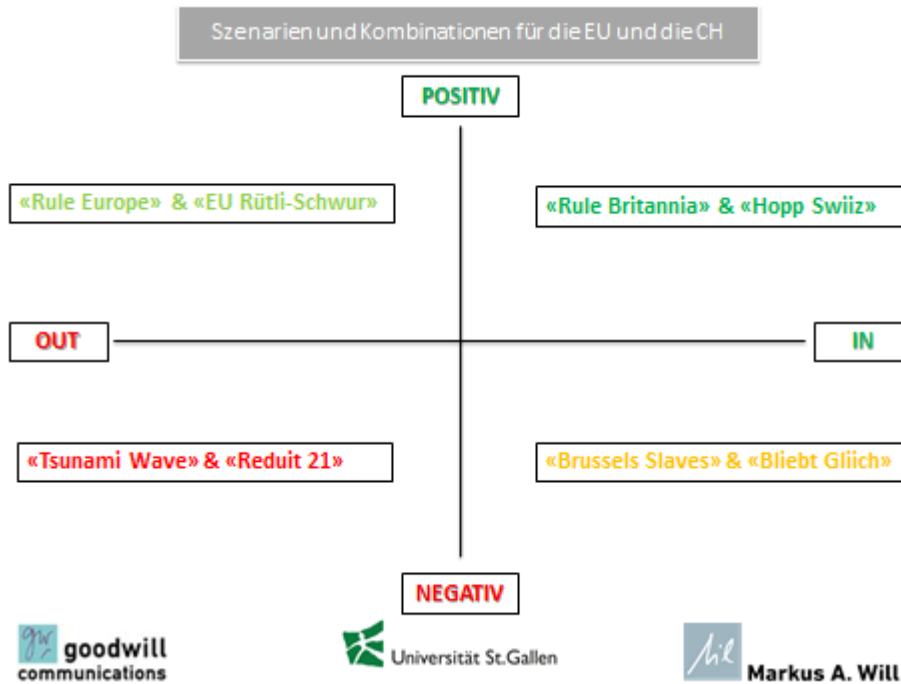


«Wer eine Karte der Europäischen Union anschaut, sieht die Schweiz als isolierte Insel. Dieser oberflächliche Eindruck täuscht: Unser Land ist mit seinen Nachbarn eng verbunden und leistet einen grossen Beitrag zum Erfolg des Kontinents. Die Schweiz ist keine Insel, sondern ein Bindeglied. Die Eröffnung des neuen Gotthard-Basistunnels am 1. Juni unterstreicht dies zur rechten Zeit – in einer Phase, in der die Beziehungen der Schweiz und der EU in mehreren Punkten der Klärung bedürfen».

Diese Klärung für die Schweiz hat viel mit dem Ausgang des britischen Referendums zu tun, weil es die Rahmenbedingungen für unsere Verhandlungspositionen setzt. Wir werden über die Europäische Union reden müssen, damit wir unsere Schweizer Lage verstehen und einen Blick in die Zukunft nach dem 23. Juni werfen können, inklusive Anlageszenarien!

Auch wenn ich als Romanautor durchaus Euro & Eros oder Libor & Liebe in einen unterhaltenden Zusammenhang bringe, bin ich bei Anlageentscheidungen zu seriös, Ihnen spezielle Tipps zu geben. Aber Szenarien kann man sehr wohl diskutieren, bei denen Sie sich entscheiden müssen, was Sie für wahrscheinlich halten.

Dafür nutze ich den alten englischen Schlachtgesang, der ihre Insellage so schön beschreibt: **«Rule Britannia, Britannia rules the waves. Britons will never be the slaves»**. Und ich nutze ich Schweizer Begriffe. Die interessante Komponente ist die Verknüpfung:



- Bleiben die Briten drin und lernt die EU ihre englische Lektion, dann ist das eine Art von **«Rule Britannia»**. Falls die EU und die Schweiz daraus schnell die richtigen Schlüsse ziehen, könnte dies für uns eine Art **«Hopp Swiiz»** werden: Alles würde gut!
- Bleiben die Briten zwar drin, doch niemand zieht irgendwelche Lehren aus der Brexit-Diskussion, dann bleiben die Briten **«Brussels Slaves»** und für uns **«Bliibts gliich»**.
- Steigen die Briten aus und zieht daraus trotzdem niemand irgendwelche Lehren, dann ist das wie eine **«Tsumani Wave»** und wir müssten gedanklich zurück ins **«Reduit 21»**.
- Steigen die Briten aus, doch werden die richtigen Schlüsse gezogen, dann herrscht zwar Europa, also **«Rule Europe»**. Für uns dürfte sich dann alsbald eine Art **«EU-Rütli-Schwur»** stellen, wie wir mit der EU ausserhalb der Mitgliedschaft weitermachen wollen.

Den ersten Teil werden wir nicht entscheiden, sondern die Briten und in der Folge die EU. Erst dann wird sich für uns die Möglichkeit der Reaktion ergeben: Also: **«Achung Brexit! Was der 23. Juni 2016 für die Schweiz und Ihre Wirtschaft, den Franken und die Assets bedeuten kann»?** Auf diese Szenarien werde ich im zweiten Teil wieder zurückkommen.



## **Aktuelle Lage in Grossbritannien**

Meine Damen und Herren,

kommen wir nach der Ausgangslage der Schweiz nun zur aktuellen Lage in Grossbritannien. Als Erstes muss man leider sagen, dass die gute britische Debattenkultur gerade in dieser existentiellen Frage auf der Strecke geblieben ist. Die Regeln von Hyde Park Corner gelten nicht mehr – die Gegner hauen sich die Argumente um den Kopf. Zudem erschütterte Ende letzter Woche der feige Mord an der Labour-Abgeordneten Joe Cox das Land, über dessen Hintergründe ich mit Respekt vor dem Tod der jungen Frau nicht spekulieren möchte. Auf jeden Fall wird Britannien es schwer haben, nach dem 23. Juni zur Normalität im politischen Diskurs zurückzukehren – so oder so.

Warum interessiert mich dieses Thema unter den europäischen Themen ganz besonders? Ich habe in der Ankündigung eines Vortrags meinen Sohn erwähnt. Maximilian wurde am 23. Januar 1996 in London geboren, ist von Geburt her Deutscher und 2011 mit unserer ganzen Familie zudem Schweizer geworden. Ich selbst bin im Ruhrgebiet geboren. Das ist meine Heimat. Ich lebe inzwischen fast genau ebenso lange im Appenzeller Vorderland, wie ich meine Jugend am Fusse der Kohleberge und Schlackenhalde in Oberhausen verbracht habe. Das Vorderland mit seinen Hügeln und dem Säntis ist mein Zuhause seit fast 20 Jahren. Im Grunde bin ich mental vom Ruhrgebiet direkt in die Ostschweiz gekommen – unterbrochen vom Militär, Studium, ersten Arbeitsschritten sowie vor allen Dingen den drei prägenden Jahren unserer damals sehr jungen Familie in London.

Wir haben sehr gerne dort gelebt und die Countryside bereist, aber alles in allem sind die Engländer mir ein bisschen zu schrullig. Wir Schweizer würden sagen, die Briten seien speziell. Und sie unterscheiden auch sehr speziell: Wenn sie «Europe» sagen, meinen sie das europäische Festland und grenzen sich sprachlich ab, wie Sie hier beim Besuch von President Obama sehen können, der sich deutlich für den Verbleib in der EU ausgesprochen hat.



Sollten die Briten austreten, stünden sie laut Obama bei allen Verhandlungen mit den USA hinten an. Das wird sicher nicht ganz so kommen – schliesslich bleiben die Briten eine Atom-macht –, aber einfacher wird es ausserhalb der EU sicher nicht. Die Gefahr, dass man an ihnen im Falle des Ausscheidens ein Exempel statuiert, damit andere Staaten nicht ihrem Weg folgen wollen, ist gegeben. Dass dies Auswirkungen auf die Schweizer Verhandlungsposition haben wird, ist ebenso gegeben. Auch an uns könnte ein Exempel statuiert werden.

Bis dato habe ich in den letzten Jahren in der Regel Vorträge über den «Grexit» gehalten – die Angst oder bei manchen auch die Hoffnung auf den griechischen Auszug aus der Europäischen Währungsunion. Denn das Wort «Exit» stammt vom griechischen Exodus ab und bezeichnet den Auszug am Ende einer griechischen Tragödie. Der Wortstamm sollte nicht mit «Exitus» verwechselt werden, dem Tod, auch wenn das im Falle eines Grexit ein hübsches Wortspiel wäre. Die griechische Tragödie ist beileibe nämlich nicht zu Ende und wird Europa, die Europäische Union und die Europäische Währungsunion auch weiterhin richtig beschäftigen. Aber ein solcher Grexit wäre der Grösse und Bedeutung nach nur eine Fussnote in der jüngeren europäischen Geschichte oder ein Rundungsfehler bei der grossen Abrechnung, wenn man den «Grexit» mit einem «Brexit» vergleichen müsste.

Ein British Exit, ein Auszug Britanniens aus der Europäischen Union wäre eine ungleich grösseres, bedeutenderes und – um meine Meinung gleich vorwegzunehmen – fataleres Ereignis.

Die Wahrscheinlichkeit für einen Brexit wechselt in den letzten Wochen ständig – am Ende werden wir es erst am späten Abend des 23. Juni wissen. Als ich vor zwei Wochen das letzte Mal in London war, konnte ich interessante Beobachtungen machen: Ich habe noch nie so viele Fernseher mit politischen Debatten laufen sehen, noch nie so viel über ein Thema in den verschiedensten Zeitungen gelesen und noch nie selbst so viel mit den unterschiedlichsten Menschen diskutiert: Es geht wirklich hin und her, durch Familien und gesellschaftliche Klassen hindurch. Und vor allem auch die Tories, die britischen Konservativen sind komplett in «Remainers» und «Leavers» gespalten.

Eines ist unbestritten: Die Briten wissen genau, worüber sie abstimmen und welche Konsequenzen das haben kann. Das hat die unschön geführte Debatte jedenfalls geleistet. Niemand wird hinterher sagen können: «Wenn ich das gewusst hätte, ...» Es ist für die Briten eine der seltenen Begegnungen mit direkter Demokratie, die sie so kaum kennen. Wie nervös die Lage ist, zeigt Ihnen diese Abbildung der Volatilität, der Schwankungsbreite des britischen Pfundes, mit der Frau auf der Note, die die grösste Stabilität dieses Landes ist und seit über 60 Jahren auf dem Thron sitzt.



Das Pfund ist genauso am Zittern wie zuletzt auf dem Höhepunkt der Lehman-Pleite von 2008. Da hilft auch das Foto der noch etwas jüngeren Königin nicht. Dass wir Schweizer Republikaner sind, kennt man auch an diesem Cartoon aus der aktuellen Bilanz:

Die Dame ist älter und sogar länger  
im Amt als die EU existiert!



Quelle:  
Silent,  
17.6.2016

goodwill  
communications

Universität St.Gallen

Markus A. Will

Das würden sich die Briten mit ihrer Königin nicht erlauben, auch wenn in den Medien - unbotsmässigerweise – darüber spekuliert wird, wie die Königin über den Brexit denkt. ABER: Wie immer die Sache am 23. Juni ausgeht, das tieferliegende Problem für die EU ist so oder so nicht gelöst. Die Buchmacher wetten auf den Verbleib. Je mehr jüngere Menschen wählen gehen werden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit des Verbleibs in der EU.

Die Geschichte Grossbritanniens mit der EU und ihrer Vorgängerorganisation der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ist und bleibt, gelinde ausgedrückt, eine komplexe Beziehungskiste:

Erst haben sie 1960 die Europäische Freihandelszone (EFTA) als Gegengewicht zur EWG gegründet, sind dann 1973 doch der EWG beigetreten, haben bereits 1975 ein erstes Referendum abgehalten, das Pro EWG ausging. Die Briten hatten von 1979 bis 1990 mit Margaret Thatcher die wohl grösste Kritikerin in den Reihen der EU-Regierungschefs. Sie hat 1984 mit «I want my money back» den «Britten-Rabatt» durchgesetzt, der den Briten schon heute Zweidrittel seiner Nettozahlungen erlässt. 2014 waren das 6 Mrd. Euro.

Zwar sind die Briten Nettozahler, aber nur in einer Grössenordnung von 5 Mrd. Euro. Zum Vergleich: Deutschland zahlt 15.5 Mrd. Euro ein, Polen bezieht 13.75 und Ungarn 5.6 Mrd. Euro (Zahlen von 2014). Die Schweiz zahlt für ihren privilegierten Zugang durchaus substantiell: In den Kohäsionsfonds, in das Forschungsprogramm, für Schengen und Frontex und hat

sich auf die Zinsbesteuerung und den Automatischen Informationsaustausch eingelassen. Das ist nicht wenig, wenn man es auf Bevölkerung oder Wirtschaftsleistung umrechnet.

1992 mussten die Briten allerdings die Schmach hinnehmen, dass der Spekulant George Soros ihnen vor Augen führte, dass sie mit einem viel zu hohen Wechselkurs die das EWS, die Europäische Währungsschlange fixer Wechselkurse, eingestiegen waren. Man könnte die Geschichte endlos fortschreiben: Jedenfalls wurde Premier Cameron 2015 im Grunde nur mit dem Versprechen eines Referendums über den Verbleib in der Europäischen Union wiedergewählt. Dafür hat er einen Deal weiterer Sonderrechte ausgehandelt, den ausser ihm und seinen Getreuen selbst nur wirklich jeder als schlecht bezeichnet. Mehr als ein bisschen weniger Sozialschutz für neu zuziehende Ausländer hat er nicht bekommen.

Angefangen hat das Missverständnis hier in der Schweiz: Sir Winston Churchill, damals als Oppositionsführer im House of Commons, hat 1946 das Thema in seiner berühmten Zürcher Rede aufgelegt, als er zur Befriedung Europas die Idee der «Vereinigten Staaten von Europa» skizzierte. In seiner Rede an der Universität im Hauptgebäude an der Rämistrasse hat er aber keinesfalls damit auszudrücken versucht, dass Grossbritannien Teil dieser Zukunftsidee sein sollte, sondern dass vielmehr die Staaten des Europäischen Kontinents sich unter Führung von Deutschland und Frankreich vereinen sollten, damit sie sich nicht wieder die Köpfe einschlagen würden. Dies ist die Geburtsstunde der Europäischen Union. Churchills Rede ist aber auch die Geburtsstunde des eurobritischen Missverständnisses. Ganz Britannien streitet sich derzeit, was Churchill heute sagen würde: «Should I stay or should I go?»



Das Foto ist von einer Künstlerin, die mit Doubles von Berühmtheiten arbeitet. Für den ersten Moment hatte ich wirklich gedacht, es sei Sir Winston. Und wer die Legenden über ihn kennt, traute ihm das sicher zu. Aber er war es nicht, zumindest nicht auf diesem Foto. Lassen Sie mich einleitend noch einen Moment auf die aktuelle Befindlichkeit eingehen.



Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, wie dieser Cartoon verdeutlicht, dass die Schotten womöglich ihr Unabhängigkeitsreferendum wiederholen, sich vom Vereinigten Königreich dann abspalten und der Europäischen Union beitreten wollen. Wie stünde denn dann Ihre Majestät die Königin da, wenn sie auf Schloss Balmoral, ihrem schottischen Dienstsitz, demnächst im Commonwealth möglicherweise in der Europäischen Union, aber nicht mehr im United Kingdom wäre. Als Autor von Wirtschaftsthrellern würde ich es nicht wagen, so eine Sache zu erfinden. Das wäre ungefähr so, als wenn die Vorarlberger der Eidgenossenschaft beiträten, während das Tessin sich Italien oder das Welschland Frankreich zuwenden wollten. Das mit Vorarlberg stand einmal zur Debatte, aber im Grunde ist das alles unvorstellbar, oder?

Vor dem Attentat hatte ich an dieser Stelle geschrieben, dass die Diskussion über das Für und Wider die Engländer selbst wohl als «colourful» als bunt bis schrill bezeichnen würden. Die Ikone der Brexit-Befürworter, der ehemalige Londoner Bürgermeister Boris Johnson, hat die EU mit Hitler und mit einer Diktatur verglichen, er hat die Ode an die Freude auf Deutsch gesungen und es gibt sogar einen Film über die Vorteile des Ausstiegs, in dem als einer der

wenigen ausländischen Stimmen die unseres «Aussenpolitikers» und SVP-Nationalrat Roger Köppel zu vernehmen ist. Die Brexit-Gegner, an deren Spitze Premier David Cameron steht, schüren die Angst vor Isolation, werfen sogar Sicherheitsaspekte in die Debatte und sprechen von «ökonomischen Bomben».

Bleibt an dieser Stelle die Gretchenfrage: Wie halten es die Briten denn mit der Europäischen Union? Was stört sie eigentlich daran? Im Grunde sind es vier Dinge:

- die Brüsseler Regulierungswut;
- die europäische Migrationspolitik;
- die ineffiziente Führung der EU;
- die fehlende demokratische Legitimation.

Alle vier Dinge würden aus meiner Sicht auch wir Schweizer oder auch die Deutschen unterschreiben. Die Frage ist nur, ob man das durch einen Austritt ändert oder ob man das durch bilaterale oder multilaterale Verhandlung versucht zu ändern.

### **Vergleich zwischen der Schweiz und Grossbritannien**

Meine Damen und Herren,

die Engländer sind ein sehr eigenständiges und eigenwilliges Volk und uns Schweizern in dieser und manch anderer Hinsicht gar nicht so unähnlich:

- Das United Kingdom ist im Grunde eine Union aus England, Schottland, Wales und Nordirland. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist auch eine Union von drei grossen europäischen Kulturräumen und Sprachregionen.
- Die Engländer sprechen, wie bereits gesagt, von Europe, wenn sie das europäische Festland meinen. Wir sprechen von der EU, wenn wir uns abgrenzen wollen. Beide haben wir also eine gewisse Distanz zu Brüssel als der «europäischen Hauptstadt».



- Die Briten sind eine Insel und von daher betrachtet fühlen sie sich unabhängig von Europa. Auch die Schweiz ist auch eine Insel; wenn man sich einmal diese Karte anschaut, dann liegen wir geopolitisch wie eine Insel inmitten der Europäischen Union.



Das ist für die Mentalität ein nicht zu unterschätzender Faktor, weil man auf einer Insel immer ein Stück weit auf sich allein gestellt ist. Der Schlachtruf der Briten heisst nicht ohne Grund: «Rule, Britannia, Britannia rule the waves. Britons never will be slaves.»

- Wir haben beide keinen Euro: Die Engländer leiden allerdings unter dem schwachen Pfund und wir Schweizer unter dem starken Franken gegenüber dem Euro. Nichts ist im Übrigen ein ehrlicherer Indikator für die Stärke eines Landes als der Wechselkurs. Das Pfund schmiert zum Euro immer weiter ab. Kommt der Brexit, dürfte der Franken wieder kräftig steigen – es wäre die Flucht in die Fluchtwährung und eine Katastrophe für uns.



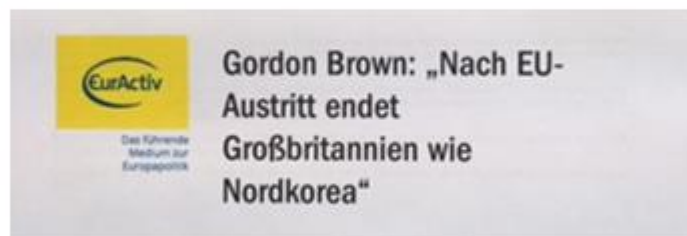


Man könnte also den Verdacht haben, dass die Briten es uns Schweizern nachmachen und ein starkes Land ausserhalb der EU werden wollen – vielleicht mit einem ähnlich privilegierten bilateralen Status wie die Schweiz. Die «Leavers» träumen teilweise von einer «Schweiz mit Atomwaffen», wie es jüngst der deutsche Spitzenökonom Clemens Fuest gesagt hat.

Aber: Das sehen noch nicht einmal alle Briten so, wie man jüngst im britischen Economist nachlesen konnte. «*A decision to leave will be seen by many as a hostile and destabilising act for a union that is already in deep trouble*». In anderen Worten: Es gäbe wenig Anlass für die Europäische Union, Grossbritannien besondere Ausnahmeregelungen zu erlauben, wie wir Schweizer sie im Übrigen über die bilateralen Verträge weitestgehend haben.

Eines der bemerkenswertesten Urteile hat der Vorgänger des aktuellen Premiers, der Schotte Gordon Brown gefällt. Er ist ein besonnener Mann – eigentlich! Denn er hat Folgendes über den Brexit gesagt:

Zitat des Ex-Premier Brown, der Schotte ist:



Quelle:  
[www.euractiv.de](http://www.euractiv.de)

 goodwill  
communications

 Universität St. Gallen

 Markus A. Will

«*Nach dem EU-Austritt endet Grossbritannien wie Nordkorea*». Das ist starker Tobak und die einzig hier verbleibende Gemeinsamkeit mit der Schweiz wäre dann wohl, dass Diktator Kim Jong Un ein paar Jahre in Bern zur Schule gegangen sein soll.

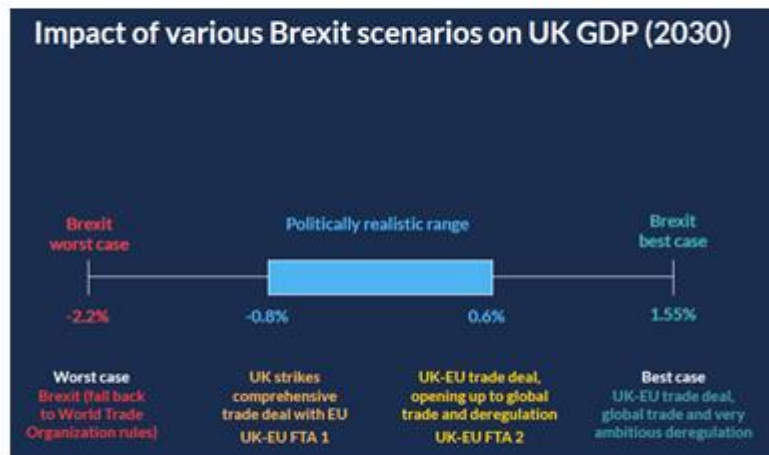
Eines kommt in der Diskussion viel zu kurz: echte wirtschaftliche Argumente und Zahlen! Ein paar Fakten habe ich Ihnen mitgebracht, die teilweise von Holger Schmieding stammen, einem der besten Ökonomen in ganz Europa:

- Grossbritannien erwirtschaftete mit 2,6 Bill. Euro rund 17 Prozent der Wirtschaftsleistung der EU von insgesamt 14,6 Bill. Euro (Eurozone: 10,4 Bill. Euro; Zahlen von 2015), was bedeutet, dass 83 Prozent auf die anderen 27 Mitgliedsländer entfallen. Davon auf Deutschland 3 Bill. Euro und auf Frankreich 2,1 Bill. Euro. Die Schweiz erwirtschaftete zum Vergleich in Euro gerechnet rund 0,6 Mrd.
- Nur vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) der 27 EU-Staaten ergeben sich durch Ausfuhren nach Grossbritannien, während 45 Prozent aller britischen Ausfuhren in die 27 anderen EU-Länder gehen, was 14 Prozent des britischen BIP ausmacht. Die Schweiz exportiert sogar über 50 Prozent in die EU28, rund 25 Prozent des Schweizer BIP. Wir sind also noch vernetzter, weil auch über 70 Prozent der Importe aus der EU kommen.
- Die Handelsbilanz Grossbritanniens mit den EU27 weist ein dramatisches Defizit von 125 Mrd. britischen Pfund aus. In der Leistungsbilanz weist Grossbritannien ein Defizit von 37 Mrd. Britischen Pfund gegenüber den EU 27 aus, das also nicht einmal durch den Dienstleistungsbilanzüberschuss von 89 Mrd. Britischen Pfund ausgeglichen wird. Das Schweizer Handelsbilanzdefizit mit der EU macht demgegenüber nur 11 Mrd. Franken aus.
- Die positive Dienstleistungsbilanz wird dabei ganz wesentlich durch den für Europa so wichtigen Finanzplatz gespeist. Der mögliche Verlust so genannter Passporting Rights für Nicht-EU-ausländische Banken mit Sitz in London für die EU könnte den Finanzdienstleistungsexport um satte 50 Prozent oder 10 Mrd. Pfund drücken.

Es ist also ganz offensichtlich, dass die Briten sich möglichst den weiteren Zugang zum Europäischen Binnenmarkt in den Austrittsverhandlungen sichern müssen. Dieses Interesse haben aber nicht nur die Briten alleine. Deutschland ist der wichtigste Handelspartner der Briten. Man muss nur einmal in London die deutschen Luxus-Autos mitzählen – alleine darüber kommt eine Menge zusammen. Und in UK haben 2500 deutsche Firmen eine Niederlassung und beschäftigen mit 370.000 Mitarbeitern 1 Prozent der Arbeitskräfte.

Aber alles in allem ist das Risiko natürlich für die Briten ungleich grösser, wie die Wachstumseinbussen oder -chancen des Open Europe-Thinktank zeigen. Je nach Szenario schrumpft das BIP der Briten um 2,2 Prozent bis 2030 oder wächst im besten Falle um 1,55 Prozent.

Hier ist die Bandbreite des Risikos, das die Briten eingehen



goodwill  
communications

Universität St.Gallen

Markus A. Will

Quelle:  
Open Europe  
Report 03/15

Sollten sie austreten und beispielweise dem EWR beitreten – das ist die so genannte «Norwegen-Variante» –, gälten 80 Prozent der Binnenmarktregeln auch so und zudem die Personenfreizügigkeit. Entscheiden sich die Briten für die «Schweiz-Variante» der Bilateralen, dann muss, erstens, erst einmal verhandelt werden und, zweitens, sowohl die Personenfreizügigkeit als auch die Migrationspolitik übernommen werden.

### Szenarien für die EU nach dem Referendum der Briten

Meine Damen und Herren,

Was kann wann und wie nach dem 23. Juni passieren? Und zwar zunächst einmal mit Blick auf Europa; denn das wird für uns Schweizer die entscheidende Frage sein. Man kann sich grundsätzlich vier Szenarien vorstellen, die ich Ihnen eingangs bereits kurz vorgestellt habe:



- **Szenario IV: Die Briten steigen zwar aus**, aber es ist der Beginn eines Neuanfangs, also ein Durchschlagen des gordischen Knotens und ein Neustart der europäischen Friedensidee. Diesen Restart können nur Frankreich und Deutschland im Schulterschluss mit Polen für die Osteuropäer leisten, aber dem steht eine EU-feindliche polnische Regierung entgegen. Und in Frankreich wird im Mai und in Deutschland im September 2017 gewählt. Wenn diese Wahlen pro-europäisch ausgehen und man sich an den Restart macht, kann der Brexit stabilisierend wirken. Nennen wir es das **Rule-Europe-Szenario!**

In jedem dieser Szenarien steckt viel Wenn & Aber, aber so ist das nun einmal. Bevor ich auf die Bedeutung der vier Szenarien für die Schweiz und mögliche Anlageentscheidungen eingehe, lassen Sie uns einen Augenblick darauf verweilen, was passieren kann, um die Folgen der Szenarien besser verstehen zu können.

Beginnen wir damit, dass seit 2007 mit den Lissaboner Verträgen, die die Römischen Verträge erweitert haben, der Austritt eines Landes aus der Europäischen Union in Artikel 50 geregelt ist. Das ist anders als im Falle der Europäischen Währungsunion, die nach einem Beitritt keinen Austritt formal geregelt hat. Salopp: «Brexit» geht, «Grexit» rechtlich nicht. Die Briten haben also ein Recht, die EU zu verlassen. Es beginnt mit einer Brexit-Entscheidung aber nur dann eine zweijährige Verhandlungsphase, wenn die Briten den Austritt beantragen. Gerade das habe ich vor zwei Wochen in London gelernt – das Taktieren, was man wann wie tut, beginnt schon jetzt; denn allen ist sonnenklar, dass diese Verhandlungen sehr hart werden.

Solange der Austritt nicht vollzogen ist, bleibt Grossbritannien Mitglied der EU, darf aber an allen Beratungen des Europäischen Rates über den Austritt nicht teilnehmen. Im Rat müssen 15 der 28 Staaten dem Austrittsabkommen zustimmen, die mindestens 65 Prozent der Bevölkerung der EU ausmachen müssen. Kommt es zu keinem Abkommen und treten die Briten nach zwei Jahren unilateral aus, gelten für sie keine EU-Vereinbarungen mehr. Sie wären ein Drittstaat, die vielleicht auf das Freihandelsabkommen EFTA zurückgeworfen werden. Alternativ könnten sie in diesem Falle vorab dem EWR beitreten, aber da gelten 80 Prozent der Binnenmarktregeln, ohne dass man darüber aber mitbestimmen kann.

Natürlich kenne ich den angeborenen Skeptizismus der Briten gegenüber «Europe» oder «the continent», Aber die Chefredaktorin des Economist, Zanny Minton Beddoes, hat mir einen interessanten neuen Denkanstoss gegeben:

*„Sorry, wir Briten halten mit niemandem Händchen (mit Verweis auf das berühmte Foto von Helmut Kohl und François Mitterand aus 1986 auf den Schlachtfeldern von Verdun)! Aber abgesehen von solcher Symbolpolitik herrscht derzeit zwischen Angela Merkel und David Cameron eine deutlich produktivere Arbeitsbeziehung als zwischen der Kanzlerin und dem französischen Präsidenten François Hollande. ... Merkel sieht in Cameron einen nützlichen Verbündeten für freie Märkte und gegen eher dirigistisch geprägte Länder wie Frankreich. ... Und auch die EU braucht die Briten: als marktwirtschaftliches Korrektiv.“*

Da ist etwas dran, auch für uns Schweizer. Erstens müssten wir Bundesrätin Sommaruga beim nächsten Besuch in Brüssel vor küssender Symbolik (von Herrn Juncker) warnen. Zweitens ist auch die Schweiz ein marktwirtschaftlich erfolgreiches Land – allerdings mit höherer Sozialkompetenz als die Briten. Was die Briten wollen, ist so etwas wie der Versuch, von der geregelten Ehe in eine offene Zweier-Beziehung mit den anderen EU 27 im europäischen Haus überzugehen. Im Grunde wäre es das Gegenteil dessen, was eine Europäische Union konstituiert – nämlich die (Haus- und Lebens)gemeinschaft von Nationalstaaten in wichtigen supranationalen Fragen – die Betonung liegt auf wichtig:

Wir können lange und breit darüber diskutieren, was wichtige supranationale Fragen sind und ob beispielsweise eigenständige Einwanderungspolitiken in der heutigen Zeit überhaupt eingehalten werden können mit Flüchtlings- und Wanderungs- sowie Kriegsfolgeströmen um uns herum, und hiermit meine ich um uns in ganz Europa herum. Wir können auch lange darüber debattieren, ob im Lichte eines – wie Gerhard Schröder ihn genannt hat – «lupenreinen Demokraten» namens Wladimir Putin und des nach wie vor schwelenden Konflikts in der Ukraine eigenständige nationale Sicherheitspolitiken überhaupt noch möglich sind. Welches Land in Europa wollte sich gegen diesen Mann denn alleine verteidigen, wenn es sein müsste?

Der Vorwurf, den man den Führern Europas machen muss – und hier nenne ich insbesondere die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel – ist, dass sie die fundamentalen Fragen der Europäischen Union nicht klären wollen. Das sind die grossen Fragen, die gemeinsam entschieden werden müssten. Und das sind in der Tat Fragen, die die Briten stellen, aber, wie man dort sagen würde «with the wrong attitude».

Dazu bedürfte es aber einer Debatte über die Zukunft Europas: Wie soll das Europa der Generation unserer Kinder aussehen, während unsere Eltern den Kontinent wieder befriedet und geeinigt haben. Das reicht aber für eine europäische Identität – bei allem weiterhin zu fördern-

den Unterschieden – nicht aus! Stattdessen verzetteln wir uns in Einzelfragen und Krümmungsmasse von Bananen oder anderen Dingen und befördern somit den Frust in einzelnen Nationalstaaten, und insbesondere bei denjenigen, die im Zuge des zweifelsohne stärkeren Wettbewerbs hinterherhinken.

Aus Zeitgründen will ich mich nicht im Detail heute mit der Zukunft der Europäischen Währungsunion beschäftigen, aber nirgendwo wird im Grunde die Abhängigkeit der Schweiz deutlicher als in der Geldpolitik. Wir sind total abhängig von den Entscheidungen der Europäischen Zentralbank und können unseren Franken selbst gar nicht so unattraktiv machen wie der Euro derzeit ist. Wenn die Briten aussteigen, rechne ich mit einem wieder deutlichen Erstarren des Franken gegenüber dem Euro, weil das System der Union und der Währungsunion dann verstärkt angezweifelt wird, zumindest kurzfristig.

Die Schweizerische Nationalbank hat in der letzten Woche noch einmal bekräftigt, dass sie „in Lauerstellung“ ist, wie die NZZ das beschrieben hat – und dies bei bereits rekordverdächtigen Negativzinsen.

### **Die Szenarien für die Schweiz nach dem britischen Referendum**

Meine Damen und Herren,

das ist unsere Ausgangslage aus Schweizer Perspektive. Und jetzt kommen wir zu unseren Handlungsoptionen im Rahmen meiner Szenarien. Was haben wir – anbei eine Zusammenstellung des SECO.



## Die Abkommen der Schweiz mit der EU

Abbildung 4 Illustrative Darstellung der Wirkungsmechanismen der Bilateralen I



goodwill  
communications

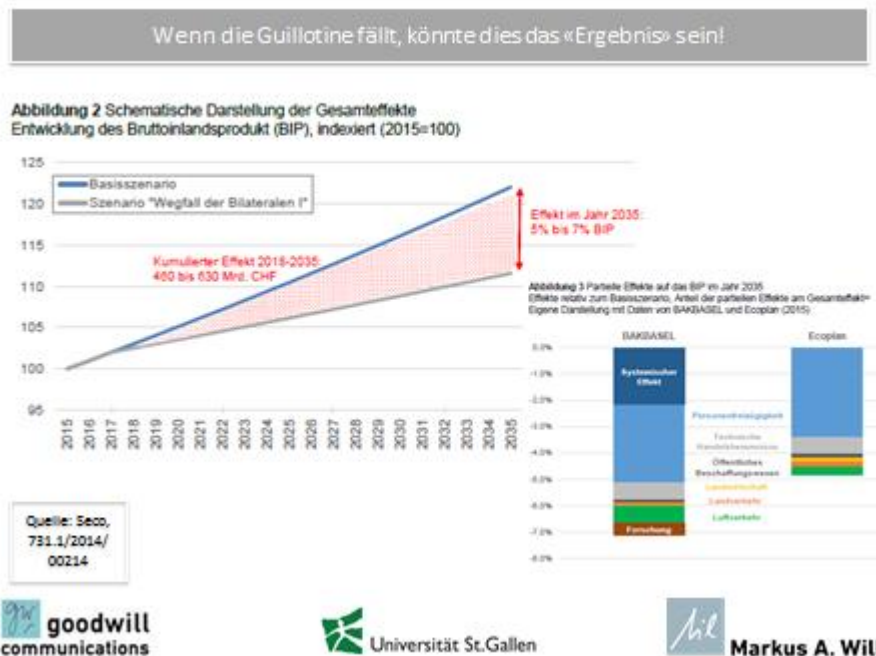
Universität St.Gallen

Markus A. Will

Die meisten der sieben Einzelabkommen der Bilateralen I sind in den Marktzugangsabkommen zusammengefasst. Das Forschungsabkommen und die Personenfreizügigkeit sind einzeln geregelt. Im Vergleich zu den Briten haben wir Vor- und Nachteile:

- Der Vorteil ist: **Wir haben einen bilateralen Deal mit der EU.** Das wird weitestgehend in der Schweizer Bevölkerung anerkannt. Das sind zum einen die Bilateralen I. Die Bilateralen II erweitern die Beziehungen vor allem um das so genannte Schengen-Dublin-Abkommen. Für dieses privilegierte Verhältnis müssen wir eine Reihe von Zugeständnissen machen, die im Grunde mit Blick auf die Personenfreizügigkeit einer Mehrheit im Volk im Februar 2014 zu weit gegangen sind. Ob das allen Wählern im Februar 2014 so eindeutig klar gewesen ist, will ich einmal dahingestellt sein lassen.
- Der Nachteil ist: **Wir sind kein Mitglied der EU.** Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will hier keinem Beitritt das Wort reden, aber es schwächt aktuell unsere Verhandlungsposition. Unsere Frist läuft Tag für Tag ab, auch wenn man den 9. Februar 2017 vielleicht mit einem Bundesverordnungstrick noch etwas hinausschieben kann. Das kann ich nicht beurteilen. Sicher weiss die EU auch, was sie an uns Schweizern hat, aber das ist trotzdem anderes als bei den Briten. Wenn die Initiative Verfassungskraft erhält und die EU nicht mit uns verhandelt, dann fällt die berühmte Guillotine. Wir fielen dann wohl ebenfalls auf den Status Freihandelsabkommen von 1972 zurück.

Ich weiss, dass die Studie des Seco gerade bei den Initianten Gegen die Masseneinwanderung (MEI) umstritten ist, aber es ist das Sorgfältigste, was es zu dieser Thematik gibt.



Das Seco rechnet mit kumulierten Einbussen von 460 bis 630 Mrd. Franken bis 2035 und damit ein komplettes Schweizer Bruttoinlandsprodukt in weniger als 20 Jahren. Das ist im Übrigen auch relativ gesehen viel mehr als bei den Briten, weil die Schweiz eben in der Exportwirtschaft mit der EU viel erfolgreicher ist als die Briten.

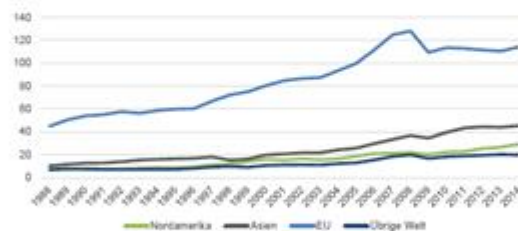
Alleine der Wegfall der Personenfreizügigkeit wird uns durch das verringerte Arbeitsangebot und den teureren Rekrutierungsprozess laut Seco zwischen 3 bis 4,5 Prozent der Einbussen kosten. Dass die Kehrseite eines erfolgreichen Wachstums in der Schweiz (und auch fehlender Fachkräfte in Medizin, Technologie etc.) bedeutet, dass wir ein hochattraktives Land sind und Menschen einschliesslich derer Familien kommen, müssen wir in Kauf nehmen, wenn wir Wachstum und Wohlstand wollen. Die Masseneinwanderungsinitiative ist ökonomisch gesprochen eine Wachstumsbegrenzungsinitiative, weil wir die Fachkräfte nicht haben und sie zudem sehr teuer selber ausbilden müssten.

Drei Argumente der Befürworter der Begrenzung der Masseneinwanderung will ich aufführen und erläutern:

- Zum einen könnten wir unseren Handel mit anderen Regionen der Welt intensivieren. Das ist richtig, das sollten wir auch weiter tun. Wir sind im World Competitiveness-Ranking des IMD Lausanne schliesslich die Nummer 2. Die Briten sind Nummer 18. Aber schauen Sie sich das aktuelle Verhältnis an!

### Wohin gehen die Schweizer Exporte?

Abbildung 1 Geografische Aufteilung der Schweizer Exporte  
Nominal, in Mrd. CHF, EZV (2015)



Quelle: Seco,  
731.1/2014/  
00214

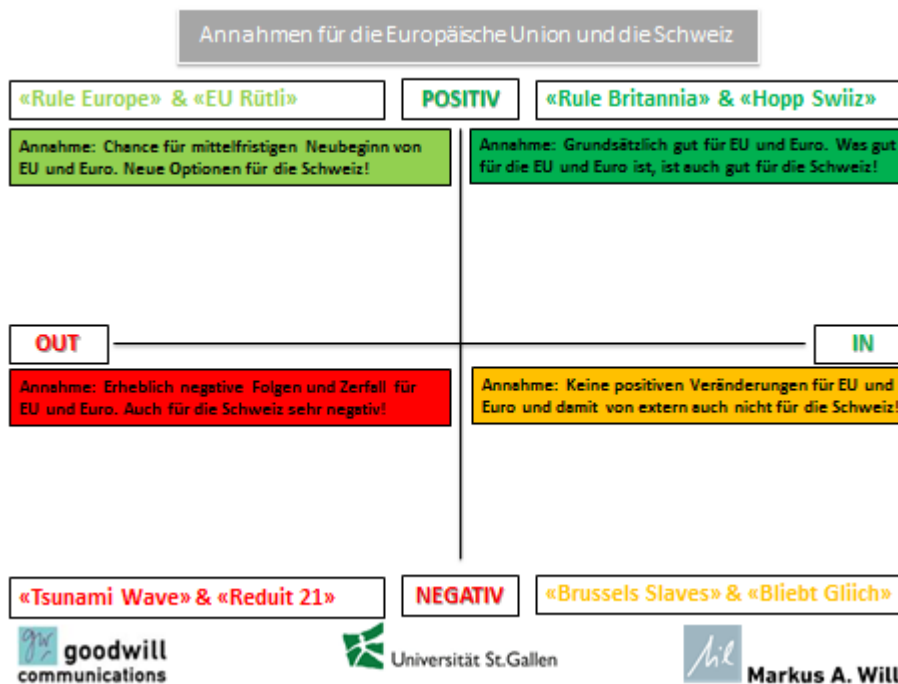


Die Schweiz exportiert rund die Hälfte ihrer Wirtschaftsleistung ins Ausland, davon rund die Hälfte in die EU. Baden-Württemberg, mit denen es sicher am wenigsten Sprach- und Mentalitätsprobleme gibt, ist nicht ohne Grund der mit Abstand unser grösster Handelspartner. Das könnten wir in Asien nie ersetzen. Wir sind eine Insel in Europa und nicht in Asien, auch wenn man das im Sommer auf der Jungfrau manches Mal glauben mag.

- Des Weiteren könnten die qualifizierten Zuwanderer auch aus Nicht-EU-Staaten kommen. Auch das ist richtig, aber wir müssen uns vor Augen halten, dass wir trotz einer Ausländerquote von 25 Prozent von überwiegend gut integrierten Migranten im Ausland als ausländerfeindlich gelten. Da sind wir mit unseren innenpolitischen Debatten selbst schuld. Und qualifizierte Zuwanderer können in der Regel wählen.
- Zum anderen wird beklagt, dass wir gerade im Dienstleistungsbereich keine Freizügigkeit hätten und dies ein Nachteil der Schweiz sei. Auch richtig, aber das ändert sich sicher nicht zu unseren Gunsten, wenn wir die Personenfreizügigkeit einschränken. Und für freien

Dienstleistungsaustausch müssten wir uns allerdings zu einem Institutionellen Rahmenabkommen mit der EU durchringen.

Alles das muss man wägen und wiegen. Welche Szenarien bestehen in der aktuellen Situation nun aber überhaupt für uns Schweizer? Denn die initiale Entscheidung treffen nicht wir, sondern die Briten. Deshalb komme ich noch einmal auf die Kombination der vier Szenarien zurück:



- **Szenario I (Rule Britannia)** wäre für die Schweiz wahrscheinlich das beste Szenario, weil die Briten drinblieben und stabilisierend wirken. Der Euro könnte steigen und damit der Franken endlich fallen. In diesem Falle würde sich die Schweizer Exportwirtschaft erholen können und der Bundesrat könnte am ehesten auch auf eine Schutzklausel hoffen und damit die Bilateralen erhalten. Man muss allerdings wissen, dass die vom Bundesrat angedachte Schutzklausel weitergeht als die britische Klausel: Die Briten haben nur eine Sozialklausel aushandeln können. Wir wollen eine generelle Zuwanderungsklausel einvernehmlich mit der EU verhandeln. Für uns wäre das ein **«Hopp-Schwiiz»-Szenario!** Jetzt müssten wir schnell machen, wenn es gut für uns ausgehen soll.
- **Szenario II (Brussels Slaves)** wäre wahrscheinlich nicht so gut für die Schweiz. Vielleicht könnte der Bundesrat dann zwar immer noch auf eine Schutzklausel hoffen, weil die Briten

mit ihrer Sozialklausel dringeblichen wären. Aber der Euro würde sicher nicht steigen, weil alles in der Malaise so weitergeht. Die Exportwirtschaft würde weiter unter grossem Druck stehen und damit auf Sicht die ganze Volkswirtschaft. Wahrscheinlich würde die Zuwanderung faktisch ohnehin weiter zurückgehen, wie das ja auch schon zu beobachten ist. Ob uns das bei einer innenpolitischen Einigung hülfel, ist offen. Meiner Ansicht nach wäre das ein **«Blibts-glich»-Szenario!** Die Thematik bliebe hüben wie drüben unverändert. Das wäre schlecht.

- **Szenario III (Tsunami Wave)** wäre allerdings das schlimmste aller Szenarien, weil sich dann am Ende viele Staaten und Probleme erst einmal wieder re-nationalisieren werden. Die Briten gehen, aber der EU27-Rest lernte nicht daraus. Das wäre auch der schlechteste Fall für die anstehenden Verhandlungen. Wenn jeder auf sich selbst schaut, geht das Gemeinsame verloren. Handel würde sicher schwieriger werden, vor allem den Erfolgreichen würde man es teilweise neiden. In dieser Situation wird wohl niemand besonders auf die Schweiz Rücksicht nehmen. Das gilt für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Ich nenne dies das **«Reduit-21»-Szenario!** Wir müssten uns zurückziehen, weil die Europäer um uns herum sich mit Worten bekämpfen.
- **Szenario IV (Rule Europe)** wäre von den beiden schlechten Ergebnissen das bessere und in der Gesamtsicht vielleicht sogar die zweitbeste Lösung; denn das könnte neue Kräfte in Europa freisetzen, allerdings unter europäischer Führung. Die Briten haben den Finger in die Wunde gelegt, aber der europäische Patient stirbt nicht, sondern besinnt sich – die Wunde wird behandelt und heilt. Wenn das funktionieren sollte, käme es aus meiner Sicht in der Schweiz alsbald zu einer Art **«EU-Rütli-Schwur»-Szenario!** Kein Beitritt, aber ein umfassendes Rahmenabkommen mit Volksabstimmung.

In diesem Falle würde sich die EU nämlich in Richtung Schweizer Verhältnisse ändern: Subsidiarität, starke Kantone und ein Bundesbern für die wichtigen Dinge. In Europa nutze ich gerne und oft die Schweiz als Vorbild für die Europäische Konföderation: Mehrere Kulturen, mehrere Sprachen, starke Kantone und ein relativ schwaches Bundesbern! Wir wären das Vorbild für Europa.

## Ein Blick in die Zukunft

Meine Damen und Herren,




ich habe versucht, Ihnen Szenarien aufzuzeigen. Sie müssen entscheiden, welches Ihrer Meinung nach zutrifft. Aber Sie wollen sicher, dass ich auch noch einen Blick in die Glaskugel werfe: Nach meinem Besuch in London glaube ich zwar an ein «Remain», aber wie heisst es so schön. «it remains to be seen». Ich bin mir da alles andere als sicher.

Vielleicht will ich es auch nur glauben. Dazu habe ich noch einen hübschen Zeitungsausschnitt mitgebracht, bei dem ein Buchstabe den Unterschied ausmacht, ob man an Britannien oder an Europe glaubt. Entscheiden Sie selbst, ob es für Sie ein Tippfehler ist oder Absicht, wie im Falle von „Murdochs Posaune“. Auch hier müssen Sie sich entscheiden.



Hier meine abschliessende subjektive Einschätzung, wobei ich jetzt in der Reihenfolge des Wünschenswerten vorgehe, wie ich es mir erhoffe:

Achtung: Das ist meine subjektive Einschätzung!

«Rule Europe» & «Euro Rütli»	POSITIV	«Rule Britannia» & «Hopp Swiiz»
<p>Annahme: Chance für mittelfristigen Neubeginn von EU und Euro. Neue gute Optionen für die Schweiz!</p> <p>EU-Wirtschaft erholt sich, aber nicht so kräftig. CH-Wirtschaft hängt stärker vom Frankenkurs ab.</p> <p>Umschichtungen in die EU nur «opportunistisch». Globale CH-Werte könnten bessere Alternative sein.</p>	<p>Annahme: Grundsätzlich gut für EU und Euro. Was gut für die EU und Euro ist, ist auch gut für die Schweiz!</p> <p>EU-Wirtschaft erholt sich, CH-Wirtschaft erstarbt. Zinsen könnten mittelfristig steigen. Franken fällt!</p> <p>Umschichtungen zugunsten EU-Titel oder CH-Titel mit starkem EU-Bezug könnten sinnvoll sein.</p>	
<b>OUT</b>		<b>IN</b>
<p>Annahme: Erheblich negative Folgen und Zerfall von EU und Euro. Auch für die Schweiz sehr negativ!</p> <p>EU- und CH-Wirtschaft massiv belastet, da Handel erschwert würde. Gefahr: Weitere Flucht in Franken!</p> <p>Empfehlungen extrem schwierig: Substanz-CH-Titel und sichere Werte (Gold) könnten Alternative sein.</p>		<p>Annahme: Keine positiven Veränderungen für EU und Euro und damit von extern auch nicht für die Schweiz!</p> <p>EU- und CH-Wirtschaft tendieren eher seitwärts mit relativ schwachem Wachstum. Franken bleibt stark!</p> <p>Portfolio dürfte mittelfristig eher «unbeeindruckt» vom Brexit bleiben. Hängt von der Ausgangslage ab.</p>
«Tsunami Wave» & «Reduit 21»	NEGATIV	«Brussels Slaves» & «Bleibt Glich»
		

- Im **besten grünen Fall von «Rule Britannia & Hopp Schwiiz»** müsste die Stabilität, der Esprit und der Willen zur Veränderung in der EU zu einem Erstarren der Gemeinschaft und der Wirtschaft führen. Der Euro müsste steigen. Wer daran glaubt und früh einsteigt, der kann von Währungs- und Performancegewinnen in Euroland profitieren.

Auch für die Schweiz wäre das gut, weil der Franken wieder sinken müsste, die Exportwirtschaft es wieder leichter hat und zudem die Schweizer Wirtschaft insgesamt mehr in die gute EU-Konjunktur exportieren könnte. Auch der momentan arg gebeutelte Tourismus dürfte dann wieder vom billigeren Franken profitieren. Das wäre gut für uns.

Auf Sicht könnten sogar die Zinsen steigen, wenn die EZB die Wende wegen der guten Konjunktur einläutet. Dann werden vielleicht auch Obligationen wieder interessanter. Wie sich das auf Immobilien auswirkt, vermag ich nicht zu beurteilen, weil steigende Zinsen zwar dämpfen, aber auf der anderen Seite stiege die ausländische Nachfrage und der Zugang wäre ja dann auch im Rahmen der Personenfreizügigkeit einvernehmlich geregelt.

- Im **zweitbesten, deshalb ebenfalls leicht grünen Fall von «Rule Europe & EU-Rütli-Schwur»** müsste es ähnlich sein wie oben im ersten Fall. Vielleicht wäre dann nur alles etwas abgeschwächt in den Dimensionen. Insofern siehe oben – möglicherweise mit der Ausnahme, dass die einvernehmliche Regelung über die Zuwanderungsklausel schwieriger sein dürfte, weil die Briten trotz Sonderregeln die EU verlassen wollen.

- Im **dritten gelben Fall von «Brussels Slaves & Bliibts gliich»** passiert eben nichts. Es bleibt wie es ist. Meiner Meinung nach gibt es dann eine Seitwärtsbewegung an den Märkten.
- Im **schlechtesten und deshalb tiefroten Fall von «Tsumani Wave & Reduit 21»** wird alles erst einmal schlechter, viel schlechter sogar. Die EU würde erst einmal zerbröseln und sich sicher nicht so schnell auf neue Handelsstandards einigen. Wenn es zu re-nationalisierenden Tendenzen käme, würde das den Handel erschweren.

Für eine europäische Exportnation wie die Schweiz wäre das katastrophal, egal ob wir Mitglied sind oder nicht. Zudem dürfte der Franken als Fluchtwährung massiv zulegen. Exporte würden weniger und noch teurer. Es ginge sprichwörtlich für alle wieder ums Überleben und ins Reduit auf die Berge.

Ich ende mit einem Schweizer Cartoon aus dem Tagesanzeiger:



Ich bin auch so ein «the last of our kind», der noch an Europa glaubt. Was ich vor allem glaube, ist, dass es allen schlechter gehen würde, wenn die Europäische Union zerbräche. Sie muss sich sicher verändern. Wenn dieser Denkanstoss – so oder so, denken Sie an «Rule Britannia»



oder «Rule Europe» – durch die Brexit-Diskussion gegeben worden sein sollte, dann hat die Debatte etwas richtig und wirklich Gutes für Europa.

Es geht für uns Schweizer dabei nicht um einen Beitritt – den «Schwexit», den Rückzug des seit 1992 in Brüssel liegenden Antrags auf ein Aufnahmeverfahren, hat das Parlament in der letzten Woche offiziell durchgezogen. Das ist anders als ein Brexit, aber – Gott sei es gedankt – nur reine Symbolpolitik.

Wir wollen in diese EU ja nicht einheiraten – und ich will das derzeit auch nicht –, wie man an dem weissen Kleid der jungen Dame denken könnte. Jedoch ein glückliches Konkubinat mit bilateralen Verträgen wäre auch eine schöne Beziehung. Und wir müssen noch nicht einmal eine Heiratsstrafe zahlen.

Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

**Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und eine freundliche Bitte an Sie!**

Autorensite: [www.markuswill.com](http://www.markuswill.com)  
Schreibstube: [www.markuswill.com/de/schreibstube](http://www.markuswill.com/de/schreibstube)

Facebook: [www.facebook.com/markus.a.will](http://www.facebook.com/markus.a.will)  
#pizza2print: [www.facebook.com/Schreibstube-pizza2print](http://www.facebook.com/Schreibstube-pizza2print)

goodwill communications      Universität St.Gallen      Markus A. Will